REALIEN ZUR LITERATUR
ABT G:
DOKUMENTATIONEN

ERWIN LEIBFRIED / JOSEF M. WERLE

Texte
zur Theorie der Fabel

MCMLXXVIII
J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
STUTTGART

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Texte zur Theorie der Fabel / Erwin Leibfried;
Josef M. Werle. – 1. Aufl. – Stuttgart: Metzler,
1978.

(Sammlung Metzler; M 169: Abt. G, Dokumentationen)
ISBN 978-3-476-10169-3

NE: Leibfried, Erwin [Hrsg.]; Werle, Josef M. [Hrsg.]

ISBN 978-3-476-10169-3
ISBN 978-3-476-03875-3 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-03875-3

M 169

© 1978 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1978

INHALT

<i>Einleitung</i>	VII
<i>Ulrich Boner</i>	
Einleitung zum <i>Edelstein</i> (Auszug)	1
Von einem hanen und einem edelen steine	2
<i>Heinrich Steinhöwel</i>	
Einleitung zum <i>Esopus</i> (Auszug)	3
<i>Martin Luther</i>	
Vorrede zu <i>Etliche Fabeln aus Esopo</i>	7
Torheit. Vom Han und Perlen	11
<i>Erasmus Alberus</i>	
Widmungsvorrede zu der Hagenauer Ausgabe des	
<i>Buoches von der Tugend und Weisheit</i> (Auszug) . . .	11
Widmungsvorrede zu der Frankfurter Ausgabe (Auszug)	11
<i>Johannes Mathesius</i>	
Die siebende predig von Jothans Mehrlein (Auszug) . .	13
<i>August Buchner</i>	
Von dem Nahmen des Poeten	19
<i>Hans Wilhelm Kirchhof</i>	
Einleitung zum 7. Buch des <i>Wendunmuth</i> (Auszug) . .	21
<i>Anton Menon Schupp</i>	
Fabul-Hanß (Auszug)	26
<i>Wolfgang Rauscher</i>	
Ob es sich gezimme, daß ein Apostolischer Prediger mit	
einer Fabel oder Ostermärlein auf die Cantzel komm	
(Auszug)	29
<i>Christian Wolff</i>	
Philosophia practica universalis II 2, § 302–316 (Aus-	
zug)	34
<i>Johann Jacob Breitingen</i>	
Von der Esopischen Fabel (Auszug)	42
<i>Christian Fürchtegott Gellert</i>	
Von dem Nutzen der Fabel (Auszug)	50
<i>Magnus Gottfried Lichtwer</i>	
Die beraubte Fabel	52
<i>Gotthold Ephraim Lessing</i>	
Von dem Wesen der Fabel (Auszug)	52

<i>Ludwig Heinrich Jacob</i>	
Über die äsopische Fabel der Alten (Auszug)	57
<i>Christoph Gottfried Bardili</i>	
Was ist das Eigenthümliche der Aesopischen Fabel? (Auszug)	63
<i>Johann Gottfried Herder</i>	
Fabel (Auszug)	66
<i>Friedrich Adolf Krummacher</i>	
Vorrede zu den <i>Apologen und Paramythien</i> (Auszug)	76
<i>Georg Wilhelm Friedrich Hegel</i>	
Die Fabel (Auszug)	79
<i>Otto Crusius</i>	
Fabel, Aufstand und Moral	85
<i>Theophil Spoerri</i>	
Der Aufstand der Fabel (Auszug)	86
<i>Dolf Sternberger</i>	
Über eine Fabel von Lessing	100
<i>Karl Emmerich</i>	
Vorwort zu <i>Der Wolf und das Pferd</i> (Auszug) . . .	113
<i>Quellenverzeichnis</i>	120
<i>Kommentar</i>	123
<i>Index der wichtigsten in den Texten behandelten Fabeln, Parabeln und Gleichnisse</i>	150
<i>Personenregister</i>	151
<i>Begriffs- und Argumentationsregister</i>	155

EINLEITUNG

In einer Zeit, in der ohne Rücksicht auf die Bäume in Finnland (aus denen das Papier hergestellt wird) Readers produziert werden, bedurfte das hier einzuführende Unternehmen besonderer Legitimation. Sie besteht auch darin, daß Entlegenes, schwer Zugängliches angeboten wird. So ist der Text des Aufklärungsphilosophen Chr. Wolff, soweit feststellbar, hier zum erstenmal aus dem Latein ins Deutsche gebracht. Leisten müßte die Auswahl wesentlich aber anderes (ob sie das kann, wird nur die Beschäftigung mit den Texten selbst zeigen), nämlich eine Dokumentation der immanenten Entwicklung der Theorie dieser Gattung in ihrer Vermittlung mit dem allgemeingeschichtlichen Prozeß. Die poetischen Strukturen und ihre Reflexionsformen in der Theorie ändern sich nicht nur nach ihnen eigenen Gesetzen einer inneren, primär auf formal-stilistischen Momenten beruhenden Dynamik; die Änderung ist Symptom geänderter geschichtlicher Verhältnisse und deren subjektiver Erfahrung im Fabelproduzenten. An Lessing etwa kann klar gezeigt werden, wie die theoretische Einsicht in die ästhetisch nötige Variation der alten Motive (um weiterhin, was von der Literatur im 18. Jh. zu verlangen ist, durch Überraschung zu unterhalten und nicht den Leser durch die Reproduktion von Bekanntem zu langweilen) zu konkreten Motivveränderungen führt, die u. U. gegen das bewußte Wissen des Autors geschichtliche Wandlungen abbilden (vgl. dazu: Erwin Leibfried *Fabel*, Stuttgart 31976, S. 79 f.).

Die Fabel ist ein belehrendes, erziehendes Genre; es handelt sich um Literatur, die Alltagswelt unmittelbar beeinflussen will. Fabeln sind nichtautonome Texte, großenteils auch aus der vorautonomen Phase der Literaturgeschichte. Die Fabel liefert kein harmonisches Maximensystem, sondern bleibt Ausdruck der widersprüchlichen Wirklichkeit. Sie zeigt ein Neben-, öfter ein Gegeneinander von möglichen Verhaltensweisen; abstrakt-antithetisch formuliert: von kritisch-ändernden und affirmativ-bestätigenden. Dazwischen pendelt die Fabelliteratur, meist ohne Wissen ihrer Verfasser, die diesen Konflikt so klar nicht sehen, sondern ihm als einem objektiv geschichtlichen Geschehen ausgeliefert sind. Zu studieren wäre etwa an Ulrich Boner, dem Berner Predigermönch, wie in einzelnen Fabeln der Wunsch nach Selbstbestimmung verurteilt und für duldenden Gehorsam plädiert wird (vgl. seine Sammlung *Der Edelstein*,

20. Fabel, Von einem Hunde und einem Esel), in anderen aber emphatisch ein Lob der Freiheit erscheint (ebd., 59. Fabel, Von einem Hunde und einem Wolfe, Untertitel: von vr̄iheit und von eigenschaft*). Die Auseinandersetzung zwischen beharrenden und ändernden geschichtlichen Kräften, zwischen ›grossen Fuersten und Herrn‹ und ›Gesind‹ und ›Knecht und Magd‹ (vgl. Luthers Fabelvorrede) bildet sich in den Fabeln ab. Es ist die Aufgabe des kritischen Lesers zu sehen, in welcher Weise dieser Kampf unterschiedlicher Gruppen in den einzelnen Fabeln je entschieden wird. Daß er sich in ihnen abbildet, ist eine der zentralen Einsichten, die, ohne an der Wahrheit weit vorbeizugehen, nicht vergessen werden kann. Nicht falsch wäre es, zu behaupten, daß Schiller das Programm, das die Fabeln konkret ausführen – freilich in poetischer Vertextung, d. h. sie sind nicht dessen unmittelbarer Reflex – formulierte (in den letzten Sätzen der Abhandlung: »Etwas über die erste Menschengesellschaft«): »Die Not drängte ihn [den Menschen], Leidenschaften wachten auf, und waffneten ihn bald gegen seinesgleichen. Mit dem Menschen mußte er um sein Dasein kämpfen, einen langen, lastenreichen, noch jetzt nicht geendigten Kampf. . .« In ihrem Figurenarsenal, an dessen Spitze als Protagonisten der Löwe und der Esel stehen, und den stereotypen Handlungen ihrer Texte haben die Fabelpoeten diese geschichtlichen Vorgänge allegorisch-symbolisch sedimentiert. Daß sie selbst nicht immer die Fahne humanen Fortschritts vorantragen, ist dem deutlich, der des Menenius Agrippa Fabel von dem Magen und den Gliedern betrachtet, in der faktisch die Interessen des Patriziats gegen die des rebellierenden, unzufriedenen Volkes vertreten werden.

Zentral für die Geschichte der Gattung ist jedoch, daß sie gelesen werden kann als Prozeß, den der Ursprung gegen den Versuch seiner geschichtlichen Umfunktionierung führt; d. h. als Prozeß des kritischen Moments, das zu der Fabel seit ihrer Entstehung in der Antike gehörte (vgl. dazu die hier abgedruckten Texte von Crusius und Spoerri), mit der affirmativ-sozialisierenden Verwendung besonders durch christliche Autoren (z. B. auch Luther). Ursprung oder ›Sitz im Leben‹, wie ein bestimmter textanalytischer Ansatz formulierte**, ist, wenn man den Thesen unverdächtigster Autoren wie Crusius und Spoerri glauben darf, die konkrete Situation des – vielleicht nie

* Leibeigenschaft

** Dazu vgl. Klaus Koch, *Was ist Formgeschichte?* Neukirchen-Vluyn 1964

wirklich lebenden – Sklaven Äsop. Die Realexistenz eines Verfassers, unter dessen Namen die meisten Motive des antiken Corpus gesammelt wurden, ist nicht notwendig, um das Theorem von der bestimmten politischen Perspektive aufrechtzuerhalten, von der her die Struktur der Gattung bei ihrer Entstehung bestimmt wurde. Die Fabel als »verdeckende Schreibweise« (Sternberger) war Ausdruck unterdrückten, jedenfalls unzufriedenen Bewußtseins, das sich über die unterschiedliche Verteilung der Güter in dieser Welt poetisch Gedanken machte. Sie war jedoch nicht immer Ausdruck solcher Positionen, sondern auf lange Strecken ihrer Geschichte Versuch der Rechtfertigung geltender Rechts- oder Machtverhältnisse, bestehender Alltagswelten. Mit dem unausgetragenen Gegensatz, als literarisches Genre unterschiedlich, konträr politisch funktionalisiert zu werden, hat der Interpret des europäischen Fabelcorpus sich zu beschäftigen.

Das, die Geschichte der Fabel, kann hier aber nicht ausgeführt werden. Hinzuweisen war darauf, was ihr zentrales Moment ist (vgl. dazu auch E. L., Fabel, S. 104 f.). Denn die Frage bleibt, wie die Theorie der Fabel mit dieser Geschichte fertig wird, wie sehr die Theorie diese Auseinandersetzung reflektiert. Zu vermuten ist, daß der Prozeß, den die Genesis gegen die spätere, gesellschaftskonforme Aktualisierung führt, nicht früh und wo, nur marginal, erkannt wurde. Kurze Hinweise auf die hier abgedruckten Texte sollen das verdeutlichen.

Boner beginnt seine Fabelbearbeitung mit einem Gebet (in der Tradition mittelhochdeutscher Epik), d. h. er vermittelt christliche Theologie. Wirkziel seiner Texte soll sein,

daz wir unser leben
richten ûf den hôhen grât.

Mit ihm beginnt damit in der Fabelliteratur, was H. Heine das »Eiapoieia vom Himmel« nennt*, die mit innerweltlicher Askese verbundene Vertröstung des leidenden Subjekts ins Jenseits. Bei dem Predigermönch ist also das plausibel zu machen, was die christliche Umfunktionierung des zunächst auch gesellschaftskritischen Potentials der Fabel genannt wurde. Die poetologische Reflexion zur Fabel setzt im deutschsprachigen Raum daher mit einer Negation ihrer genuinen Tendenzen ein.

Der gelehrte Humanist *Steinhöwel* kennt die Textgeschichte. Seine Meinung von der Fabel ist schon »klassisch«, d. h. die

* In: Deutschland. Ein Wintermärchen, Caput I

mögliche politische Wirkung ist abgeschwächt, der konkrete gesellschaftliche Bezug affirmativ: »sich dar uß [aus der Lehre] zu beßern« nennt er als Wirkziel der Fabeln. Seine Besserung ist aber, wie die Texte zeigen, Anpassung. (Nebenbei bemerkt zeigt sich hier, daß die theoretischen Texte zur Fabel mit den poetischen des gleichen Autors zu vergleichen sind, wenn man sie in ihrer Bedeutung voll erfassen will.)

Diese Bürde trägt die Theorie weiter. Der reformierte Pfarrer und Lutherfreund *Erasmus Alberus* meint, in den Fabeln würden »Moralia« gelehrt, was konkret bedeutet, daß »arme, grobe, haßstarrige Leut mit fabeln [zu] betriegen und [zu] fangen« seien. Damit ist die sedierende Funktion des Genres zitiert, im übrigen gut gemeint, weil von einer »frommen Oberkeit« ausgegangen wird. Dem heutigen kritischen Leser freilich bleibt die Aufgabe, den ideologischen Charakter solcher Theoreme aufzudecken.

Daß die Oberkeit (Obrigkeit) nicht immer fromm ist (also richtig, im Sinne des allgemeinen Wohls handelt), ist bei *Luther* zu merken, der auch sie erziehen, also auf alle, »Oberkeit und Unterthanen« wirken will. Für ihn ist die ganze Welt eine »falsche, arge«. Das richtige Verhalten in ihr wird gelehrt, die Fabeln handeln vom »eusserlichen Leben in der Welt«, sie sagen, wie der Christ, dem es um seine innere Freiheit geht, zu leben hat, wenn er sein Ziel: die Gnade Gottes, erreichen will. Bei Luther ist der Anfang möglicher Änderung aber angelegt: insofern als er die Deutung freigibt: – was bedeutet diese oder diese Fabel? dürfe der Hausvater bei Tisch fragen – kann er nicht verhindern, daß das zur Auslegung aufgerufene »Gesind«, wenn auch unbewußt, seine Realinteressen artikuliert. Das Recht, das in der Sache liegt, setzt sich dann gegen seine manipulierende Fassung durch. »Knecht oder Magd« werden nicht immer mit der Behandlung des asinus in fabulam einverstanden sein, weil dessen fiktive Rolle zu sehr ihrer eigenen realen entspricht. In der Reflexion des Eselschicksals kann das unzufriedene Bewußtsein Klarheit gewinnen über die Rolle, die es im geschichtlichen Prozeß zu spielen gezwungen ist.

Den Fabeltheoretikern ist das Potential ihrer Gattung nur selten bewußt. Bei *Kirchhoff* am Eingang der Barockepoche blitzt es einmal auf, wenn er sagt, es gehe darum, »geitz, tyranny und andere ungerechtigkeit [zu] repellieren [zurückzuweisen]«. Diese Einsicht in eine zentrale Funktion des Genres bleibt jedoch peripher, wird zugestellt durch die Überlegungen, ob die Fabel legitimes rhetorisches Mittel des Predigers sei

(Schupp 1663, Rauscher 1690). Darüber werden, bes. im Barock, lange Untersuchungen durchgeführt.

Das Programm der Aufklärung ist in den Äußerungen von Chr. Wolff (1738), der einer der frühen bedeutenden Philosophen der Epoche ist, zumindest dort angedeutet, wo er davon spricht, es gehe um die »Eindämmung menschlicher Dummheit«. Die Fabel wird also eingereiht in die Werkzeuge, die nach dem Willen der Aufklärer eine Realisierung von Vernunft ermöglichen sollen. Zumindest der aufklärerischen poetologischen Theorie gelingt es aber kaum, dieses Vernunftrealisationsprogramm zu konkretisieren. Die Verbalisierungen bleiben auf einer sehr allgemeinen Ebene.

Der Schweizer Breitinger schreibt etwa (1740): »Der Fabulist ist ein moralischer Lehrer; seine Hauptabsicht ist die Erbauung und Verbesserung des Menschen.« In »Erbauung« steckt bestimmt viel Trost und als Übersetzung der Horatischen *delectatio* (aut prodesse volunt aut delectare poetae: die Dichter wollen entweder nutzen oder erfreuen)* kann es seine christliche Färbung nicht verleugnen. In »Verbesserung« ist aber ein zentrales Moment in den Absichten der Epoche genannt. Damit werden Tendenzen zusammengefaßt, die sich in den Fabeltexten selbst unterschiedlich konkretisieren. Es dient jedenfalls »die Fabel zum Unterricht des gemeinen bürgerlichen Lebens«. Was dies sein kann, muß die Lektüre der Fabeln zeigen, die Theorie verrät es nicht. Zu prüfen wäre, ob auch in diesem Genre »der Prozeß der Moral gegen die Geschichte«** geführt wird, also die Auseinandersetzung des Bürgers mit der absolutistischen Politik, von der er sich nicht länger will bevormunden lassen.

Die allgemeine Abhängigkeit poetischer Theorie von Horaz zeigt sich auch bei Gellert (1744), der ebenfalls vom »Nutzen«, aber schon statt von »Erbauung« vom »Vergnügen« spricht (was gegenüber der theologischen »Erbauung« einen mehr säkulareren Charakter hat; freilich gleichzeitig damit einen höfisch-aristokratischen: es gehörte zu den Privilegien des Adels – im Unterschied zu den Bürgern – sich zu vergnügen). Bei Gellert ist die pädagogische Funktion voll artikuliert; er will »Gebildete«, »Jugend und den Pöbel«, das »weibliche Geschlecht« erziehen hin zu »Natur«, »Tugend« und »menschlichem« Verhalten. Das sind die zentralen Metaphern, in welche

* Horaz, *Ars poetica*, v. 333; Ausgabe bei Reclam S. 24

** R. Koselleck, *Kritik und Krise*, jetzt Frankfurt 1976, S. 9

die Aufklärer ihr kritisches, ihnen z. T. selbst nicht in seinen Konsequenzen bewußtes Programm kleideten. Besonders in der »Natur« hatte man eine Berufungsinstanz, die man gegen die deformierte Kultur und Zivilisation setzen konnte.

Interessant ist, daß die Aufklärungspoetologen aber kaum über die objektiven Inhalte reden, sondern die Seite des subjektiven Prozesses beschreiben, so etwa *L. H. Jacob* (1785): »sich durch Fabeln zu unterhalten, ist also dem noch rohen und bloß sinnlichen Menschen natürlich.« Damit wird auch Soziologisches gemeint, indem auf ganz bestimmte, niedere Bevölkerungsschichten hingewiesen wird, welche die Fähigkeit abstrakten Denkens nicht entwickeln. Es ist aber mehr eine psychologisch-erkenntnistheoretische Seite gemeint, wie es in dem Artikel von *Bardili* deutlich wird, der die Fabel der sinnlich-anschaulichen Erkenntnisart zurechnet. Durch diese von der Vermögenstheorie der Aufklärung (man sprach dem Menschen unterschiedliche Vermögen zu: z. B. empfinden, denken, wollen zu können) bestimmte Reflexion geraten die gesellschaftlich relevanten Gehalte aus dem Blickfeld.

Ein Grund für die geringe Beachtung dieses objektiven Momentes und die Wendung des Interesses auf subjektive Prozesse dürfte in einem zentralen Strukturmoment der Gattung liegen, das gegen Ende dieses Jahrhunderts die Fabel als traditionelles Genre in Schwierigkeiten bringen mußte: *Herder* schreibt 1801, die »Haushaltung der Natur« gehe »fort nach ewigen Gesetzen, in unveränderlichen Charakteren«. Das mag für die Natur tatsächlich gelten. So argumentiert auch *Chr. Fr. D. Schubart* in seinen »Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst«, 1784 in der Haft auf dem Hohenasperg verfaßt: »Das ewige Einerlei des Vogelgesanges ist [...] ermüdend [...]. Die Schwalbe auf unserer Dachrinne zwitschert noch heute wie zu Adams Zeiten; die steigende Lerche singt noch jetzt über dem Haupte des Pflügers, wie sie sang über dem Haupte Abels des Schäfers; und die Nachtigall gluckt zu unseren Zeiten nicht anders, als sie dem (ersten) liebenden Paare auf dem Schattenhain Edens zugluckte.«* Die Natur, die als konstant gewußt wurde, sollte aber doch Ausdruck geänderter gesellschaftlicher Verhältnisse sein. Oder: die Argumentationsstärke des Genres ist dann geschwächt, wenn die Natur als unveränderbar, geschichtslos gedacht, die menschlichen, gesellschaftlichen Verhältnisse aber als sich ändernd erfahren werden. Schwierig

* Ausgabe von J. Mainka, Leipzig 1977, S. 35

wird es also, wenn die traditionell typisierte Natur (der Esel als der Unterlegene) als Bildgeber in Widerspruch gerät zur Gesellschaft, die sie symbolisch-allegorisch repräsentieren soll. Die Theoretiker haben diesen Vorgang kaum beschrieben und dort, wo er in den Texten selbst seine Wirkung zeigt (z. B. bei *Lessing*) nicht auf den Begriff gebracht. Die Rollenänderung (bei *Lessing* etwa wird das Lamm nicht mehr vom Wolf gefressen) wird als pur ästhetische Innovation erlebt, deren gesellschaftlich-geschichtliche Komponente unerkannt bleibt.

Diese war dem Fabeldichter *Krummacher* (1810) wieder bekannt; er lokalisiert die Produktion von Fabeltexten in den Zeiten, »wo es dem Menschen noth that, sich seiner Freiheit bewußt zu werden [...], wo die Idee der Freiheit unantastbar von der Nothwendigkeit bewahrt würde«. *Krummacher* weist auf die geschichtstheoretische Dimension hin, ohne die eine befriedigende Beurteilung einer theoretischen (oder auch poetischen) Aussage nicht möglich ist.

Die Komplexität einer Beschäftigung mit der tradierten Fabeltheorie ist damit deutlich: die einzelnen Texte sind als Ausdruck ihrer Zeit zu lesen, als historisch bedingte Aussagen, nicht als unvermittelte Erfassung der Sache selbst. Sie müssen vom Interpreten oft gegen das Bewußtsein der Autoren auf ihren Wahrheitsgehalt hin erst untersucht werden.

Eine solche Untersuchung ist kritisch, indem sie den Ort eines Theorems innerhalb der geschichtlichen Entwicklung zu bestimmen versucht. In den vorstehenden Bemerkungen konnte nur an einzelnen Stücken angedeutet werden, was eine solche Reflexion zu leisten hätte. Betont werden soll hier nur noch, daß gerade bei den poetologischen Texten zur Fabel der Interpret nicht mit dem zufrieden sein kann, was dasteht. Der hermeneutische Kanon: daß verstehen heiße, einen Autor besser zu verstehen als er sich selbst verstand, kann nicht ohne Gefahr vergessen werden.